

Marburgs schwieriger Weg zur „Weltstadt“

Das Relief am Zollamt in Marburg als Dokument

Von Jörg Probst.

Vorbemerkung: Der Text dokumentiert die Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Das Zollamt in Marburg. Kolonialismuskritik und Politische Ikonographie in der frühen Bundesrepublik“ im Kunstmuseum Marburg am 25. Juni 2020.

„Universitätsstadt“ ist ein sehr schönes Wort. Zunächst scheint dieses Wort einfach nur zu vermitteln, dass da ein Ort ist, an dem eine Universität angesiedelt ist und den man auf der Landkarte finden, ins Navi eingeben oder sich als Abiturient*in auf der Suche nach einem geeigneten Studienplatz auf den Seiten des ZVS anzeigen lassen kann. Doch „Universitätsstadt“ ist mehr. Das Wort gibt einen Begriff davon, dass die Universität nicht nur irgendeines der vielen Teile und Elemente einer Stadt ist, sondern vielmehr deren Wesen und Werden prägt. Durch die unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen der Corona-Krise ist das noch einmal überdeutlich spürbar geworden. Ich kenne niemanden an der Universität, der nicht auch wegen der mitunter gespenstischen Leblosigkeit und Leere mancher Winkel Marburgs eine Rückkehr zur Präsenzlehre befürworten würde. Die Studierenden und Lehrenden sind ein Teil von Marburg und zwar egal, aus welchem Land sie kommen, wie sie aussehen und welcher Religion sie angehören. Auch durch Austauschprogramme, Initiativen zur Geflüchtetenhilfe oder die Förderung und Erforschung migrantischer Kultur gibt die Universität dem oft zitierten Denkspruch, Marburg hätte keine Universität, sondern wäre eine, seinen modernen Klang von Pluralität und Weltoffenheit. Vor Corona und ganz bestimmt auch wieder danach wurde und wird durch die Studierenden der Philipps-Universität von Semester zu Semester Marburg zu einer „Welt-Stadt“.



Abb.: Rolf Weber (1907-1985), Relief über dem Eingang zum Marburger Zollamt (1949/50) – Foto: © Bildarchiv Foto Marburg / Horst Fenchel.

Bildwerke wie das 1949/50 von dem Kasseler Keramiker Rolf Weber (1907-1985) geschaffene Relief über dem Eingang zum Marburger Zollamt (Abb.) belegen den schwierigen Weg Marburgs zu einer solchen „Weltstadt“. Ich bezweifle, dass das damals von Regierungsbaurat Wilhelm Küllmer vom „Hessischen Staatsbauamt – Abteilung Universitätsbau“ genehmigte Relief seine jetzige Gestalt erhalten hätte, wenn die Begriffe „Universität“ und „Universitätsstadt“ um 1950 schon dasselbe bedeutet hätten wie heute. Allzu leichtfertig werden auf dem Relief Regionen und Kontinente durch das stereotyp überspitzte Aussehen der Bewohner dieser Regionen und Kontinente verkörpert. Das Kunstwerk prägt der innere Widerspruch, Menschen anderen Aussehens sichtbar und anwesend zu machen, um sie zugleich durch die stereotype, d.h. entindividualisierende Darstellung ihres Äußeren wieder zu distanzieren.

Dieser Widerspruch kennzeichnet gewiss auch insgesamt die bemerkenswerte Ambivalenz der frühen Jahre der Bundesrepublik zwischen national-völkischem Trotz

und pluralistisch-demokratischem weltoffenem Neufang. Eine „Stunde Null“ gab es nicht, national-völkisches faschistoides Gedankengut wurde auch nach 1945 in der Bundesrepublik reproduziert, wie nicht zuletzt die einschlägigen Forschungen bedeutender, an der Marburger Universität lehrender Historiker etwa über die Geschichte von Ministerien der Bundesrepublik und deren Personal aufgedeckt hatten. Auch die Lebensgeschichte von Wilhelm Küllmer, der vor 1945 bereits als Regierungsbaurat in Marburg u.a. für das Zollamt tätig war und bei dessen Neubau nach 1945 einen befremdlichen völkischen Traditionalismus durchgesetzt hatte, spricht darüber eine deutliche Architektur-Sprache.

Zu den Tugenden einer „Universitätsstadt“ als „Weltstadt“ gehört es, auf bild- und baugewordene Widersprüche wie das Marburger Zollamt und sein Relief hinzuweisen und durch die solide methodische Aufarbeitung ein Gespräch darüber zu ermöglichen, das diesen Namen verdient. So wurde vollkommen zurecht Ende 2016 im Marburger Stadtparlament die Frage vorgetragen, ob *„vor dem Hintergrund der deutschen Kolonialgeschichte und der Rolle der Militäreinheit Marburger Jäger das Relief über dem Marburger Zollamt noch zeitgemäß“¹* sei oder nicht vielmehr *„die Darstellung der Menschen des globalen Südens an rassistische Stereotype [erinnert], was der Atmosphäre einer weltoffenen, toleranten und demokratischen Universitätsstadt widerspricht“²*. Wenn diese Initiative zu einem größeren kritischen Bewusstsein für öffentliche Kunst- und Bildwerke seinerzeit von Abgeordneten als Studierenden der Philipps-Universität ausging, dann setzt die heute zu eröffnende Ausstellung exakt dieses universitäre Engagement für die gelebte städtische Kultur einer „Universitätsstadt“ als „Weltstadt“ fort. Die Ausstellung holt nach, was in der seit 2016 zum Teil sehr kontrovers geführten Diskussion über das Zollamt-Relief immer fehlte – eine kritische kunst- und bildgeschichtliche Erforschung des Reliefs.

Vor diesem Hintergrund des vergleichenden Sehens erst – die methodische Grundlage der vielen wechselseitigen Bezüge und Blickachsen der Schau – zeigt

¹ Manfred Hitzeroth, „Stadträtin sieht ‚keine Verbindung zu Verbrechen‘“, in: Oberhessische Presse, 05. Januar 2017, <https://www.op-marburg.de/Marburg/Stadtraetin-sieht-keine-Verbindung-zu-Verbrechen> – letzter Aufruf: 26.06.2020.

² Till Conrad, „Kritik an kolonialen Denkstrukturen“ in: Oberhessische Presse, 02. Februar 2018, <https://www.op-marburg.de/Marburg/Linke-kritisieren-historisches-Relief-am-Zollamt> - letzter Zugriff: 31.05.2020.

sich die ganze Komplexität eines bisher so gut wie unerforschten Kunstwerkes.³ Die genauere Betrachtung – darin besteht die Haupterfahrung der Arbeit in den letzten Monaten über das Relief – offenbart wieder und wieder überraschende politische und kulturgeschichtliche Sinnschichten. Die Diskussion ist mit dieser Ausstellung daher weder entschieden noch beendet. Vielmehr – das ist die feste Überzeugung des Teams dieses Ausstellungsprojekts – wird auf einer bild- und ideengeschichtlichen Grundlage die direkte Auseinandersetzung mit dem Zollamts-Relief erst beginnen. Auch die von einem Team aus Studierenden und Lehrenden der Philipps-Universität Marburg konzipierte und realisierte Ausstellung über das Relief des Marburger Zollamts ist ein Beitrag zur „Universitätsstadt“ Marburg als „Weltstadt“.

Auch aus diesem Grund verbindet sich mit der Eröffnung der Ausstellung ein herzlicher Dank an alle daran Beteiligten. Dass es sich damit nicht nur um Studierende und Lehrende der Philipps-Universität handelt, sondern auch zahlreiche Mitarbeiter*innen von Marburger Behörden darin beteiligt waren, ist ein erneuter Beweis für die Lebendigkeit Marburgs als „Universitätsstadt“. Gefördert durch die Stabstelle „UMR2027 – Interaktion in Forschung und Lehre ausbauen“ der Philipps-Universität Marburg, waren an dieser von Prof. Ingo Herklotz (Kunstgeschichte) und Prof. Thomas Noetzel (Politikwissenschaft) zur Projektförderung beantragten Ausstellung Politikwissenschaftler*innen und Kunsthistoriker*innen beteiligt. Meines Wissens nach handelt sich damit um die erste direkte Kooperation der beiden Institute für Politikwissenschaft und Kunstgeschichte in der jüngeren Marburger Universitätsgeschichte.

Die regelmäßigen Treffen der Gruppe, zu der sich bald auch Dr. Uwe Geese und Dr. Kathrin Bonacker als „gestandene“ Wissenschaftler*innen gesellten, werden mir unvergessen bleiben. Die sehr intensiven Gespräche mit Lehrenden (besonders gerne erinnere ich mich an die Kontakte zu Prof. Hendrik Ziegler vom Kunsthistorischen Institut Marburg) und mit Studierenden wie Paul Ryschka und Alexander Mathewes regten zu umfangreichen Recherchen in Archiven und Museen an. Wir fanden hier viel verständnisvolle Hilfe. Mit großer Dankbarkeit nenne ich

³ Der Katalog zur Ausstellung ist in Vorbereitung.

stellvertretend Helmut Burmeister und Kerstin Fröhlich vom Museum der Stadt Hofgeismar, Alfred Meurer vom Museum Grafenschloss Diez, Markus Klöck und Kerstin Schneider von der Bauaufsicht beim Magistrat der Universitätsstadt Marburg und Birgit Jakobi-Becker vom Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen (LBIH), Karl-Ludwig Wagner und Herbert Losekam vom Zollamt Marburg sowie Camilla Bojarska, Almut Berchtold und Horst Fenchel vom Bildarchiv Foto Marburg.

Diese Recherchen, aber auch die Kontakte und den Leihverkehr hat Manuela Rochholl als Projektmitarbeiterin mit ganz erstaunlichem Einfallsreichtum und unermüdlicher Geduld betreut. Laura Moron Martinez – ihr direkter Beitrag zu der Ausstellung zeigt ihre Doppelbegabung als Kommunikatorin und Künstlerin – hat die Öffentlichkeitsarbeit der Ausstellung organisiert. Ihr verdanken wir den Kontakt zu „Eight Pixels Productions“. In den Händen des Teams liegt die digitale Aufzeichnung und Übertragung dieser Ausstellungseröffnung und auch eine filmische Dokumentation der Ausstellung. Herzlichen Dank dafür! Besonderer Dank gebührt natürlich dem Kunstmuseum Marburg unter der Leitung von Christoph Otterbeck für die Möglichkeit, die Ergebnisse unseres „Zollamts-Projekts“ in dieser Form überhaupt zeigen zu können. Dass Ausstellungen vor allem dann gelingen, wenn sie in der Gruppe geplant und realisiert werden, haben mir die Kritik und die Vorschläge von Otterbeck und seinen Kollegen Christian Krüger und Daniel Bubel in den letzten Wochen und noch bis kurz vor der Ausstellungseröffnung bewiesen! Auch durch die Kompetenz von Studierenden und Lehrenden, die als Mitarbeiter*innen öffentlicher Einrichtungen Marburg erhalten bleiben, wird die „Universitätsstadt“ Marburg zur „Weltstadt“.

Dr. Jörg Probst ist Kunsthistoriker und Koordinator der interdisziplinären Forschungs- und Lehrplattform „Portal Ideengeschichte“ an der Philipps-Universität Marburg.